

Editorial

Selbstregulation und Selbstreguliertes Lernen haben im aktuellen bildungspolitischen Diskurs und in der schulischen Praxis eine große Bedeutung. Zentraler Aspekt dieses Konzepts, dessen theoretische Fundierung auf eine lange Tradition zurückgeht, ist die Fähigkeit, individuelle Lernprozesse zu steuern und effektiv zu gestalten.

Bereits [Franz E. Weinert](#) (Professor für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie an der Universität Heidelberg, Gründungsdirektor des MPI für Psychologische Forschung in München) publizierte 1982 in der Zeitschrift „Unterrichtswissenschaft“ (Heft 2) einen Beitrag „Selbstgesteuertes Lernen als Voraussetzung, Methode und Ziel des Unterrichts“, in dem er die Bedeutung der Eigenaktivität für den Erfolg von Lernprozessen erläuterte und darstellte, wie Heranwachsende in ihrer Entwicklung zunehmend in der Lage sind, eigene Lernprozesse zu planen, zu steuern und zu reflektieren. Weinert beschreibt somit Prozesse, die sich auch in den derzeit gängigen Modellen zur Selbstregulation wiederfinden.

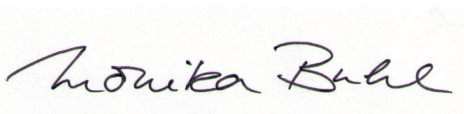
Mit vergleichbaren Fragestellungen befassen sich aktuell auch Wissenschaftler/-innen im Field of Focus 4 „Selbstregulation und Regulation: Individuen und Organisationen“, einem der vier Forschungsschwerpunkte der Exzellenzinitiative der Universität Heidelberg. Ziel der Arbeiten in diesem Forschungsverbund ist es, menschliche (Selbst-)Regulationsprozesse auf der Ebene von Individuen und Organisationen im interdisziplinären Dialog besser zu verstehen. In die damit einhergehenden Forschungsaktivitäten sind auch die Fächer Psychologie und Bildungswissenschaft einbezogen.

Die folgenden Beiträge geben einen Einblick in aktuelle Forschungsarbeiten zu Fragen der Selbstregulation im schulischen Kontext aus den Arbeitseinheiten Pädagogische Psychologie des Psychologischen Instituts sowie Personale Kompetenz im schulischen Kontext und Schulpädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg. Alle Beiträge sind an der Schnittstelle zur Praxis angesiedelt bzw. in Kooperation mit Schulen entstanden.

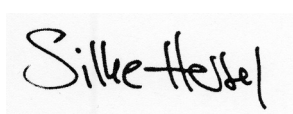
Im ersten Beitrag geben [Birgit Spinath](#), [Silke Hertel](#) und [Monika Buhl](#) einen Überblick über die Bedeutung von Selbstregulation im Kontext von Lern- und Entwicklungsprozessen. Verschiedene Modelle der Selbstregulation werden vorgestellt und Beispiele für eine Verortung in der schulischen Praxis auf der Systemebene, in der Einzelschule und in der Aus- und Weiterbildung von Lehrer/-innen skizziert.

Ein konkretes Projekt, in dem die Vermittlung von Fähigkeiten des Selbstregulierten Lernens am Beispiel von Studierenden der Studieneingangsphase im Zentrum steht, beschreiben [Sophie Butz](#) und Kolleg/-innen. Der Ansatz, der auch auf Schüler/-innen in der Oberstufe übertragen werden kann, ist sowohl als Präsenzveranstaltung als auch in Form eines E-Learning-Kurses realisierbar.

[Tina Kübler](#) und [Birgit Spinath](#) stellen eine Interviewstudie vor, in der Lehrer/-innen danach gefragt wurden, in welchen Situationen in Schule und Unterricht Prozesse der Selbstregulation zum Tragen kommen. Die Auswertung systematisiert Aspekte, Situationen und sowohl Gelingens- als auch Misslingens-Bedingungen auf Seiten der Schüler/-innen und der Lehrer/-innen.



Prof. Dr. Monika Buhl



Prof. Dr. Silke Hertel

Mitglied des Redaktionsbeirats
buhl@ibw.uni-heidelberg.de

 zuständig für dieses Heft

Universität Heidelberg
hertel@ibw.uni-heidelberg.de

Selbstregulation im schulischen Kontext

Bedeutung, Grundlagen, Praxisbeispiele

Selbstregulation erfährt seit einigen Jahren große Aufmerksamkeit, wenn es darum geht, die Bedingungen und Ergebnisse gelungener Lern- und Erziehungsprozesse zu beschreiben. Wie lässt sich diese hervorgehobene Bedeutung erklären? Welche Vorstellungen und Erwartungen gehen damit einher? Welche Herausforderungen ergeben sich dabei für Lehrende? Diese Fragen sollen erörtert werden, bevor einige Modelle der Selbstregulation dargelegt und Praxisbeispiele zur Förderung von Selbstregulation in Schulen vorgestellt werden.

Sophie Butz, Silke Hertel, Henrik Bellhäuser, Yves Karlen,
Birgit Spinath, Katharina Maag Merki, Bernhard Schmitz

Vermittlung von Selbstreguliertem Lernen in der Studieneingangsphase: Die Wirksamkeit von Präsenz- und E-Learning-Kursen im Vergleich

Die Fähigkeit zum Selbstregulierten Lernen ist ein wichtiger Baustein für den Erfolg in Schule und Studium. Allerdings weisen viele Schüler/-innen und Student/-innen in diesem Bereich Defizite auf. Im folgenden Beitrag werden zwei Formen der Vermittlung von Selbstreguliertem Lernen vorgestellt und verglichen: ein E-Learning-Kurs und ein Präsenz-Kurs. Beide Kurse sind so konzipiert, dass sie sowohl in der Oberstufe als auch in der Studieneingangsphase eingesetzt werden können. Eine offene Forschungsfrage ist, ob die Effektivität des E-Learning-Kurses vergleichbar ist mit Präsenz-Kursen, welche bislang den Regelfall darstellen. Wir berichten aus einem Forschungsprojekt, das von Kolleg/-innen der Universität Heidelberg, der TU Darmstadt und der Universität Zürich gemeinsam durchgeführt wird.

Tina Kübler, Birgit Spinath

Selbstregulation in schulischen Situationen – wer, was, wie, warum?

Lehrer/-innen messen der Selbstregulation große Bedeutung für schulischen Erfolg bei. Aber was genau nehmen Lehrkräfte in ihrem Unterricht und darüber hinaus in schulischen Situationen wahr, wenn sie von gelungener oder misslungener Selbstregulation sprechen? In Interviews wurden baden-württembergische Gymnasial- und Gemeinschaftsschullehrer/-innen nach typischen Situationen gefragt, in denen Selbstregulation in der Schule eine Rolle spielt. Der vorliegende Artikel stellt eine Sammlung und Systematisierung dieser schulischen Situationen vor.

Jugendliche mit Schulabschluss ohne Ausbildungsplatz?

Obwohl die Wirtschaft vermehrt nach Lehrlingen ruft, erhält jährlich etwa eine Viertelmillion junger Menschen nach dem Schulabschluss keinen regulären Ausbildungsplatz. Im sogenannten Übergangssystem sollen sie sich für den modernen Arbeitsmarkt weiterqualifizieren, doch zu viele Jugendliche werden dadurch noch weiter ins Abseits gedrängt.

Kreativität: Grundlagen – Prozesse – Konsequenzen

Kreativität ist in aller Munde: Wir hören, dass wir sie von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter fördern sollen. Das Schöpferische ist nicht länger den Künsten vorbehalten, sondern auch in Politik und Wirtschaft sind kreative Problemlösungen gefragt. Selbst die Alltagsgestaltung wird zur kreativen Aufgabe. Gelebte Kreativität wirkt wie ein Lebenselixier. Diese alltägliche Kreativität unterscheidet sich von außergewöhnlicher Kreativität durch einen Umstand: Außergewöhnliche Kreativität führt zu Werken, die auch für andere bedeutungsvoll sind. Allerdings sind die Vorstellungen, wie Kreativität entsteht, oft unklar. Es wird leicht übersehen, dass sie Licht- und Schattenseiten hat. Sie stellt sich nicht von selbst ein und löst Spannungen aus, die schwer erträglich sein können. Man muss sie sich erarbeiten und viele Hindernisse auf dem Weg zu einem schöpferischen Leben bewältigen. Auch wird gerne übersehen, dass sich kreative Prozesse in Wissenschaft und Kunst, Ökonomie und Politik sowie im Alltagsleben erheblich unterscheiden. Deswegen möchte ich das derzeit verfügbare neurobiologische, psychologische und kulturelle Wissen zusammenfassen und daraus Konsequenzen für die pädagogisch-praktische Förderung der Kreativität ziehen.